

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 46 (1954)
Heft: 7-8

Artikel: Histadrut : die mächtigste Gewerkschaft der Welt
Autor: Fischer, Alfred Joachim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Arbeitnehmer und ihre Organisationen ergibt sich aus der Forderung nach Verlängerung und Staffellung der Schulferien allerdings auch eine bestimmte Verpflichtung besonderer Art.

Es gilt, der immer weiter um sich greifenden Gewohnheit der *Betriebs- oder gar der Industrieferien* entgegenzutreten. Wir wissen aus Erfahrung, daß das sehr schwer ist.

Sicher mag die Durchführung von Betriebsferien manchen *betrieblichen* Vorteil bieten. Aber der Betriebsstandpunkt kann hier nicht allein und nicht in erster Linie ausschlaggebend sein.

Die Uhrmacherferien zum Beispiel halten wir für eine geradezu *katastrophale Unsitte*. Sie verkehren für allzu viele Arbeiter und Angestellte der Uhrenindustrie — und in ihren weiteren Auswirkungen auch für andere Feriennnehmer — den Sinn der Ferien ins gerade Gegenteil. Es ist unschwer, sich die Folgen auszumalen, die eintreten müßten, wenn noch mehr größere Industrien zu dieser Art Feriengewährung übergehen würden. Die Gründe, die dafür in der Uhrenindustrie geltend gemacht werden, können aber mehr oder weniger auch von manchem andern Zweig unserer Wirtschaft ins Feld geführt werden. Der Wirtschaft darf aber zugemutet werden, auch bei der Feriengewährung vor allem und in erster Linie auf die Ferienberechtigten, in zweiter Linie aber auch auf andere Wirtschaftszweige billige Rücksicht zu nehmen, wenn das ohne große Nachteile für den eigenen Betrieb möglich ist.

Der Gewerkschaftsbund und die ihm angeschlossenen Verbände werden deshalb die Bestrebungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in bezug auf die Verlängerung der Sommerferien und deren Staffellung nach Kräften unterstützen und auch in ihrem eigenen Bereich, das heißt in den Betrieben, auf die sie Einfluß haben, für eine möglichst sinnvolle und vorteilhafte Feriengewährung eintreten.

G. Bernasconi

Histadrut - die mächtigste Gewerkschaft der Welt

Bericht aus Israel

Die Histadrut, Israels machtvolle Arbeiterorganisation, ist am Kongreß von Stockholm anfangs Juli 1953 in den Internationalen Bund Freier Gewerkschaften aufgenommen worden. Der Beitritt stellt einen bemerkenswerten Sieg der politisch gemäßigten Elemente dieser Organisation dar.

Staat im Staate

Jeder vierte israelische Staatsbürger ist gewerkschaftlich organisiert, mit Familienanhang und Mitgliedern der Jugendverbände jeder

dritte. Da die Einordnung der Neueinwanderer Zeit braucht, liegt diese Ziffer unter der des Jahres 1947. (Damals 42 Prozent, wiederum einschließlich Familienangehörigen und Mitgliedern der Jugendverbände.)

Die *Histadrut* (Allgemeine Föderation der jüdischen Arbeit) ist unbestritten die größte Macht im Lande. Ein Staat im Staate oder, wie es manchmal heißt, *der Staat!* In ihren Händen liegen die weitverzweigten kooperativen Bewegungen, die wichtigsten Industrien und Unternehmungen, fast der gesamte Transport (bis auf die Eisenbahn), viele Wohnkolonien sowie schließlich der größte Teil der Landwirtschaft. Darüber hinaus sind Sozialfürsorge, Versicherungen, öffentlicher Gesundheitsdienst usw., also normalerweise staatliche Funktionen, von der *Histadrut* kontrolliert. Bestimmte politische Kreise in Israel würden diese einmalige Position einer Gewerkschaftsbewegung gern beschneiden, um, wie sie sagen, dem Staat zu geben, was des Staates ist. Einzelne Polemiker behaupten auch, daß die ökonomische, monopolähnliche Entwicklung der *Histadrut* schädlich sei, weil sie fremde Investoren, ohne die Israel nicht leben kann, zurückschreckt.

Ohne zunächst auf diese Argumente und die Gegenargumente der *Histadrut* und ihrer politischen Freunde einzugehen, muß zunächst einmal festgestellt werden, aus welchen sozialen und wirtschaftlichen Besonderheiten heraus eine Gewerkschaft neben den normalen Aufgaben zur größten Kapital- und Kreditquelle und zum Arbeitgeber Nr. 1 werden konnte. Zu diesem Zweck ist ein geschichtlicher Rückblick unerlässlich.

Das Recht auf jüdische Arbeit

Als zu Beginn der neunziger Jahre die erste größere Einwanderungswelle (*Alija*) aus Rußland nach Palästina flutete, brachte sie gleichzeitig einen neuen Geist und eine neue Ideologie mit sich. Vorher waren Juden nur ins Heilige Land gezogen, um dort zu beten und zu sterben. Diese Neueinwanderer wollten bei allem Respekt vor Tradition und Religion nicht an der Klagemauer jammern, sondern leben und arbeiten. Damals hatte der große Pionier *Dr. Leo Pinsker* zur Autoemanzipation aufgefordert und den wegweisenden Satz geprägt: «Ein Pflüger des Bodens in Palästina, das muß ein Ehrenzeichen für unser Volk werden.»

Erst die zweite *Alija* (1904), zu der viele führende Arbeiterpolitiker, darunter Ministerpräsident *David Ben Gurion* selbst, gehörten, befolgte dieses Prinzip jedoch mit eiserner Konsequenz. Betrachten wir einmal die politische und soziale Struktur dieser Menschen. Fast ausschließlich handelte es sich um Sozialisten, die das Mißlingen der russischen Revolution ebenso bewußt miterlebt hatten wie die Pogrome gegen ihr Volk. Berufsarbeiter waren wohl die

große Ausnahme, Studenten und Mittelstand die Norm. In der rückschrittlichen, epidemienverseuchten und von feindlichen türkischen Behörden verwalteten neuen Heimat hieß es traditionelle, soziologisch leicht erklärbare Abneigung gegen körperliche Tätigkeit überwinden. Ohne diesen Kern der jüdischen Arbeit gäbe es heute keinen israelischen Staat.

Im Gegensatz zu anderen Arbeitern lautete das vordringlichste Ziel nicht nur: vernünftige Arbeitsstunden, guter Lohn und höherer Lebensstandard, vielmehr Recht auf Arbeit schlechthin. Die Siedler der neunziger Jahre hatten sich, zum großen Teil mit Hilfe des Philantropen Baron *Edmond de Rothschild*, eingelebt. Selbst durchaus nicht untätig, beuteten sie aber auch billige arabische Arbeitskraft aus. Man stand den neu eintreffenden Hitzköpfen und Idealisten ohne besonderes Wohlwollen gegenüber. Ungeschult, mit lokalen Verhältnissen und Schwierigkeiten noch nicht vertraut, verlangten diese unbequemen Elemente Beschäftigung, Brot und besseren Lohn.

So führte die zweite Alija nicht nur einen Kampf gegen feindliche osmanische Beamte, sondern auch gegen eine verständnislose jüdische Umwelt. Engster Zusammenschluß war notwendig, um sich durchsetzen zu können. Schon 1909 wurde aus dem Boden des Jüdischen Nationalfonds eine erste Arbeitersiedlung begründet, die Kvuza Daganja im Jordantal. Diese zehn Mann und zwei Frauen machten Geschichte. Ihr geglücktes Experiment leitete ein später gewerkschaftlich organisiertes Gemeinschaftssiedlungswesen ein, das Einwanderermassen auffing. Man stellte ihnen Vieh und landwirtschaftliche Geräte zur Verfügung. Anfangs arbeiteten sie für Lohn und Gewinnbeteiligung. Etwas später setzten sich dann idealistische Tendenzen durch, die an den frühchristlichen Kommunismus erinnern. Man verzichtete auf jeden persönlichen Gewinn. Hingegen trug die Gemeinschaft materielle Verantwortung für jedes einzelne Mitglied. (Wohnung, Verpflegung, Bekleidung, medizinische Fürsorge, gesichertes Alter, auch greiser Eltern, und kostenlose Kindererziehung.)

Landarbeiter – Kern der Gewerkschaftsbewegung

Daganja machte Schule, und auf dem Boden des von der ganzen jüdischen Welt finanzierten Nationalfonds wuchs eine Siedlung nach der andern aus dem Boden: ein freiwilliger Zusammenschluß ohne fremde Ausbeutung. Diese landwirtschaftliche Initiative des Arbeiters ergab sich geradezu zwangsläufig. Im damaligen Palästina existierte kein anderer Weg, um ausreichende Beschäftigung zu schaffen und Hunger und Not zu verscheuchen. Dabei muß festgehalten werden, daß der spätere Staat seine Fundamente nicht durch politische Mittel und auch nicht, wenngleich vorhanden, durch

ideologischen Ueberschwang gewann, sondern durch harte, nüchterne Arbeit. Die Pioniere der Gemeinschaftssiedlungen mußten Malaria-sümpfe austrocknen und eine Generation lang auf bequeme Wohnungen, gute Kleidung und anständiges Essen zugunsten des Aufbaus verzichten. Deswegen glauben sie auch, daß niemand ein Recht hat, ihnen die schwer errungenen Positionen streitig zu machen.

Pinskers Idee von der Rückkehr auf das Land wurde sehr ernst genommen. Schon in den Emigrationsstaaten bereiteten sich junge Menschen in sogenannten *Hachscharot* auf die bäuerliche Umstellung vor. Im ersten Stadium jüdischer Wiedergeburt hat man, wie auch Präsident *Chaim Weizmann* («Trial and Error») zugab, manches andere zugunsten der Pinskerschen Ideologie vernachlässigt.

Sind also in entwickelteren Industrieländern Fabrik- und Bergarbeiter die Träger der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegungen, so waren es in Palästina ausschließlich die Landarbeiter. Auf Initiative der beiden Arbeiterparteien dieser Periode erfolgte 1911 ihr erster gewerkschaftlicher Zusammenschluß in Judäa und Galiläa und 1914 in Samaria. Schon 1919 brachte die Konferenz von Petach Tikva eine Föderation dieser drei Gewerkschaften.

Hatten die Arbeiter Pionierdienste in der landwirtschaftlichen Erschließung einer Wüste geleistet, so kam auch von ihnen die Kraft zur Verteidigung des Gewonnenen. Schon 1909 wurde gegen fremde und innere Widerstände der *Haschomer* (Wächter) begründet. Aufgabe dieser Organisation war es, die Siedlungen und Häuser vor räuberischen Beduinenüberfällen und später vor allgemeinen arabischen Angriffen zu schützen. Aus dem «Haschomer» entwickelte sich die «Hagana», die den Unabhängigkeitskrieg führte, und aus der «Hagana» die reguläre Armee.

Mit steigender gewerkschaftlicher Stabilität wurde es natürlich auch möglich, ein besseres Einkommen und günstigere soziale Bedingungen für Lohnarbeiter durchzusetzen. Weltkrieg I hatte manche Rückschläge gebracht. Damals wuchs die Zahl der Beschäftigungslosen, und viele Arbeiterführer wurden von den türkischen Deportationen erfaßt. Bei der Befreiung Palästinas spielte dann die Jüdische Legion eine wichtige Rolle. Sie bestand aus amerikanischen und palästinensischen Juden, größtenteils Arbeitern.

1920 – Geburt der Histadrut

Mehrfach war eine Vereinigung der beiden damals existierenden Arbeiterparteien und der verschiedenen Gewerkschaften, die sich langsam gebildet hatten, gescheitert. Erst am 4. Dezember 1920 kam sie in einem Saal der Haifaer Technischen Hochschule zustande, 87 Männer und Frauen, die 4433 Arbeiter repräsentierten, begründeten die Histadrut.

Laut Statuten mußte jedes Mitglied der Allgemeinen Föderation einer Gewerkschaft angehören und umgekehrt wieder jede Gewerkschaft der Föderation. Alle Lokal-, Branchen-, Föderationskomitees, Räte usw. werden in geheimen Wahlen gewählt. Schon satzungsmäßig handelt es sich um eine recht straffe Organisation mit großen Vollmachten der Zentralexecutive. Ein Sonderkomitee für weibliche Arbeiter und die Arbeiterjugendverbände funktionierten sogleich. Neben rein gewerkschaftlichen Zielen wurden und werden auch kulturelle verfolgt, darunter die Erlernung der hebräischen Sprache und die Pflege und Weiterentwicklung hebräischer Kultur. Man schuf sofort Verbindungsstellen zu den arabischen Arbeitern und begründete eine angeschlossene Arabergewerkschaft.

In der Einwanderungsfrage unterschied sich die Histadrut grundsätzlich von den Gewerkschaftsbewegungen der meisten andern Länder, die neue Menschenströme als potentielle Konkurrenten, lohndrückende Elemente usw. ablehnen. Palästinas jüdische Gewerkschafter waren hingegen an erster Stelle Zionisten. Sie förderten die Alija, betätigten sich führend in der Bricha (illegale Einwanderung) und schufen materielle Grundlagen zur Absorbierung, darunter zahlreiche Unternehmungen, fachlich geführte Umschulungskurse und so weiter.

Wenn sich nach der Verfolgung durch Hitler ein Rechtsanwalt aus Berlin und ein Universitätsprofessor aus München zum gut verdienenden Geflügelzüchter oder Autoreifenspezialisten entwickelten, so verdankten sie das, wie abertausend Schicksalsgefährten aus aller Welt, der Histadrut. Gerade in einem Schmelztiegel, zu dem sich Palästina entwickelte, ist natürlich eine starke Gewerkschaft doppelt notwendig. Ohne sie wäre es nicht möglich, daß hier ein für den Orient und selbst für Südosteuropa unerreichter Lebensstandard errungen wurde, der selbst unter den jetzigen Schwierigkeiten nur graduell zurückging. (An erster Stelle in der sehr monoton gewordenen Verpflegung.)

Drei Hauptgruppen

Organisatorisch zerfallen die Histadrut-Gewerkschaften in drei hauptsächliche Berufsgruppen:

- a) Landwirtschaftliche Arbeiter;
- b) Industriearbeiter (untergeteilt nach den verschiedenen Branchen, Transport, Verkehr, Post, Telephon, Telegraph und andere öffentliche Dienste miteingeschlossen);
- c) Angestellte und freie Berufe (wiederum untergeteilt, darunter Künstler, Lehrer und Aerzte, von denen der Histadrut-Gesundheitsdienst 1000 beschäftigt).

Mapai-Mehrheit

Da die Histadrut der wichtigste Faktor im politischen und wirtschaftlichen Leben Israels bleibt – auch ihre Tageszeitung «Davar» hat die größte Auflage im Lande –, ist die ideologische Komposition doppelt wichtig. Bei den letzten allgemeinen Gewerkschaftswahlen wurden folgende Resultate erzielt:

Mapai (Ben Gurions gemäßigte sozialistische Partei)	57 %
Mapam (kominformistenfreundliche Sozialisten, die aber die zionistische Ideologie nicht aufgaben) .	34 %
Owed Nazioni (Progressive, eine bürgerlich-fortschrittliche Gruppe)	3,7 %
Kommunisten	2,8 %
Religiöse Sozialisten	2,5 %

Inzwischen dürfte sich die Bilanz noch zugunsten der Mapai, die fast alle Schlüsselstellungen hält, verändert haben. Sowjetischer und kominformistischer Antizionismus haben das Ansehen der Mapam wesentlich geschmälert, von der mehrere Gruppen nach rechts und links absplitterten.

Die Kommunisten konnten in der israelischen Arbeiterpolitik nie Fuß fassen. Seit langem erwägen verantwortliche Histadrut-Leiter ihren Ausschluß. 95 Prozent aller Gewerkschaften gehören der Histadrut an. Die restlichen unbedeutenden 5 Prozent setzen sich hauptsächlich aus radikal-religiösen Gruppen zusammen, darunter den orthodoxen Agudisten, die die Sabbatruhe bis zum Extrem und bis zur materiellen Schädigung ihrer zwei landwirtschaftlichen Gemeinschaftssiedlungen halten.

Genossenschaftliche Bewegungen durch Histadrut

Israel ist das Land der gewerkschaftlich organisierten Genossenschaften. Auf je 650 Menschen kommt eine Kooperative. Allein in den ersten zwei Jahren nach der Staatsgründung wurden 800 neue registriert, die einen wesentlichen Anteil an der Einordnung neuer Immigranten hatten (für die oft schon der Begriff Genossenschaft etwas völlig Fremdes war).

Ueber die Notwendigkeit landwirtschaftlicher Kooperativen ist hier bereits einiges gesagt worden. Auf industriellem Gebiet war der Zwang der Verhältnisse kein geringer. Die – Histadrut nicht gerade freundlich gegenüberstehende – britische Mandatsregierung vergab öffentliche Arbeiten. Praktisch beschäftigte sie nur Araber, deren Lohnforderungen weit niedriger waren. Daher griffen die Juden zur Selbsthilfe und begannen mit eigenen kooperativen Unternehmungen. Durch hochgradige Qualität wurden sie so konkurrenzfähig, daß

England ihnen sogar Aufträge in nahen und weit entfernten Teilen des Weltreiches übertrug. Darunter fielen während des Krieges vitale Festungsanlagen.

Als Muttergesellschaft des gesamten genossenschaftlichen Sektors handelt die schon bei Gründung der Histadrut vorgesehene *Chevrat Ovdim* (Allgemeine genossenschaftliche Vereinigung der jüdischen Arbeiter für Ansiedlung, Industrie, Bauunternehmen und Versorgung). Hinter diesem Namen steht heute der Arbeitgeber von 55 Prozent aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten, das heißt praktisch 52 Prozent der gesamten Arbeiterschaft.

Genossenschaftliches Mitbestimmungsrecht der Histadrut

Wer an einer Genossenschaft im Rahmen von Chevrat Ovdim teilnimmt, muß auch der Histadrut angehören, während jedes Histadrut-Mitglied juridisch ohne finanzielle Verpflichtungen ein Mitinhaber der Chevrat-Ovdim-Unternehmungen ist. Indirekt, das heißt durch ihre Delegierten wählen alle Histadrut-Mitglieder die Leitung dieser Mammutgesellschaft. Nach der Wahl wirkt sie aber selbständig und ist kaum Kontrollen unterworfen.

Sehr groß sind schon statutenmäßig die Vollmachten von Chevrat Ovdim. Sie kann neubegründete Genossenschaften akzeptieren oder ablehnen. Jede Aufnahme zusätzlicher Mitglieder innerhalb einer Kooperative ist nur mit ihrer Genehmigung möglich. Bei hundertprozentigen Histadrut-Unternehmungen verfügt Chevrat Ovdim über das Bestimmungsrecht, bei anderen nehmen ihre Repräsentanten an Generalversammlungen teil, verfügen sie über einige Stimmen, das Vetorecht bei Entscheidungen gegen Prinzipien der Arbeiterklasse und muß ein Teil der Geschäftsführung aus Chevrat-Ovdim-Kandidaten bestehen.

Chevrat Ovdim hat den Statuten der ihr angeschlossenen Genossenschaften sowie Aenderungen zuzustimmen. Auch kann ohne ihre Genehmigung keine Auflösung erfolgen. Erteilt sie sie, dann geht ein Teil der Aktiva in Histadrut-Besitz über. Bei landwirtschaftlichen Siedlungen übernimmt Chevrat Ovdim den Boden, das Vieh und alle Aktiva einer auseinandergehenden Einheit, um sie der Nachfolgegruppe zu übergeben.

Nir

Im Agrarsektor läßt sie sich durch eine besondere Gesellschaft, Nir, vertreten, die wiederum diese Kooperativen gegenüber der zionistischen Weltorganisation repräsentiert. Jewish Agency, Zionistische Weltorganisation, Jüdischer Nationalfonds und der Aufbaufonds (Keren Hajesod) haben finanziell und organisatorisch sehr viel

zur Besiedlung beigetragen, mit geldlicher Unterstützung von Juden aus allen Erdteilen.

Landwirtschaftliche Kooperativen werden nur auf dem Boden des Nationalfonds errichtet, der ihn praktisch unkündbar verpachtet, aber nicht verkauft. Man spricht daher von nationalem Boden.

Nir soll dafür sorgen, daß der Grundsatz des berühmten Mitbegründers von Daganja, *A. D. Gordon*, weiter respektiert wird: Nur der hat ein Recht auf den Boden, der ihn selbst bebaut. Mit andern Worten: Keine landwirtschaftliche Lohnarbeit. Die Gesellschaft erteilt mittelgroße Anleihen und Kredite.

Gemeinschaftssiedlung als gesellschaftliche Form

Man unterscheidet 3 hauptsächliche Arten von landwirtschaftlichen Histadrut-Genossenschaften: Kvuza-Kibbuz, Moschav Ovdim und Moschav Ovdim Schitufi. Kvuza-Kibbuz (Gemeinschaftssiedlung) erwuchs aus Wandergruppen, die anfangs überall hingeschickt wurden, wo Arbeit zur Urbarmachung des Landes notwendig war. Später machte sie sich seßhaft. Zionistisch betrachtet, sind die Pioniere dieser Bewegung eine Elite. Es kommt auch ganz selten vor, daß ein sogenannter Kibbuznik alten Schlages die Gemeinschaft verläßt. Wer nach Begründung des Staates Minister, Botschafter oder Gesandter wurde, blieb doch an erster Stelle ein Mitglied seiner Siedlung und will dorthin zurückkehren.

Neue Gemeinschaftssiedlungen, die zumeist in unwirtlichsten oder strategisch gefährdetsten Gegenden gegründet werden, beginnen spartanisch. Dennoch finden sich immer wieder alte, bewährte Kibbuz-Gewerkschafter, die als Experten mitmachen und sich vor den Abenteuern und Gefahren auch der Negev-Wüste nicht scheuen. Ein wichtiges Prinzip bleibt überall aufrechterhalten: es gibt keine Löhne, nur einen kleinen Ferienbeitrag, und die gesamte innere Wirtschaft ist bargeldlos. Nach einer Bewährungszeit kann man von der Gemeinschaft als Mitglied aufgenommen werden. Während es aber etwa in Rußland unmöglich wäre, ein Kollektiv zu verlassen, steht das dem Kibbuz-Mitglied zu jeder Stunde frei. Finanzielle Entschädigungen sind mehr symbolischer Natur. Außenarbeit bringt der Siedlung zusätzliche, besonders im Anfangsstadium dringend gebrauchte Einnahmen. Diejenigen, die sie übernehmen, haben keine persönlichen Vorteile davon.

Das Profil der rentabel gewordenen Gemeinschaftssiedlungen hat sich wesentlich verändert, und man spürt den höher gewordenen Lebensstandard. Immer noch steht jedem Ehepaar durchschnittlich nur ein Raum zur Verfügung. Aber er befindet sich nicht mehr in primitivsten Quartieren. Nette weiße Neubauten mit kleinem Garten, Dusche und manchmal sogar Bad bieten früher undenkbaren Kom-

fort. Auch die behaglich gewordene Einrichtung wird mehr und mehr individuellen Wünschen angepaßt, und der Rundfunkapparat ist keine Ausnahme mehr. Man verteilt bessere Kleidung usw. In den meisten Gemeinschaftssiedlungen bleiben die Kinderhäuser, wo Knaben und Mädchen nach Altersgruppen gemeinsam erzogen werden und wohnen, eine aufrechterhaltene Institution. Sie sehen ihre Eltern nach der Arbeit und am Sabbat, dem jüdischen Wochenfeiertag. Jedoch gibt es auch bereits vereinzelte Ausnahmen (Uebernachtung der Kinder in den Zimmern ihrer Eltern). Eisern festgehalten wird hingegen an der Gemeinschaftsküche und oft riesigen Speisesälen als gesellschaftlichem Mittelpunkt. Auch diese Säle sind oft sehr schön geworden. Hingegen bleibt die Kost, wenngleich kalorienmäßig vorbildlich, zumeist lieblos gekocht, mit der Suppe nach dem Fleischgang. Grünanlagen, Parks und Schwimmgelegenheiten erleichtern das Leben im subtropischen Klima. Vor allem aber ist das kulturelle Programm mehr als anspruchsvoll. Die Histadrut bringt beste Theatergruppen, berühmteste Musiker, Tänzer, Vortragskünstler und Redner auf allen Gebieten in die Siedlung. Sie gibt auch Bücher, Fachliteratur und eine reichhaltige Presse heraus.

Der Boden des Kibbuz wird gemeinsam verpachtet und gemeinsam bebaut. Ein gewähltes Komitee — es herrscht vollkommene Selbstverwaltung und lange Diskussionen sind beliebt — bestimmt die Arbeitsverteilung. Neben Außenarbeit haben Gemeinschaftssiedlungen auch andere lohnende Verdienstmöglichkeiten gefunden: Erholungsheime, die teils nur Gewerkschaftsmitgliedern und teils jedem zahlenden Gast zur Verfügung stehen, Fischereien, Handwerkstätten über den eigenen Bedarf hinaus usw. Am wichtigsten aber sind die angeschlossenen, selbstverständlich der Chevrat Ovdim unterstellten Industrien (Sperrholz, Ziegel, Keramik, elektrische Geräte, Bewässerungsmaschinen, Gummi, Präzisionsinstrumente, Diamantenverarbeitung, Lebensmittelkonserven, Fruchtsäfte usw.). Insgesamt beschäftigen diese Betriebe 2500 Arbeiter, im einzelnen bis zu 200.

Kibbuzim – politisch gespalten

Politisch gab es von vornherein geschlossene Siedlungen, so die einiger religiöser Gruppen und des linksgerichteten und heute der Mapam angeschlossenen Haschomer Hatzair, der im Ausland viel vorbereitende Pionierarbeit leistete. Die antizionistischen Kommunisten verfügen über keinen Kibbuz. Im großen und ganzen war früher zwar eine sozialistische Haltung wichtig, man respektierte jedoch alle Schattierungen. Durch den verschärften Ost-West-Konflikt ging diese Toleranz unglücklicherweise verloren. Menschen, die miteinander Malariasümpfe austrockneten, härteste Jahrzehnte erduldeten und die gemeinsam um jeden Fußbreit Boden gegen die Araber erbittert

kämpften, glauben plötzlich nicht mehr mit- und nebeneinander leben zu können. Unter Vorwänden, wie politische oder allgemeine Jugenderziehung erfolgte eine Spaltung nach der anderen. Die Majorität, einmal Mapai und einmal Mapam, bleibt, und die Minorität errichtet auf dem geteilten Boden oder anderswo eine neue Siedlung. Nur Fabriken und sonstige Gemeinschaftsbetriebe werden nach einem bestimmten Schlüssel noch zusammen geführt.

Selbstverständlich ist diese Spaltung eine Tragödie und wird auch in Israel so empfunden. Sie muß das Ansehen dieser verdienstvollen Einrichtung schädigen und ihre Anziehungskraft auf junge, begeisterungsfähige Menschen beeinträchtigen.

Der Moschav

Moschav Ovdim erinnert etwas an die in Dänemark und Holland üblichen Genossenschaften, bei weit strikteren Gemeinschaftsverpflichtungen. So wird – individuelle Verpachtung – jedem Mitglied eine gleichgroße Landfläche zugeteilt. Fast immer handelt es sich, genau wie bei neuen Kibbuzim, um noch zu kultivierenden oder vernachlässigten Boden. Während der ersten vier und fünf zumeist profitlosen Jahre bestimmt der gesamte Moschav, wer Außenarbeit annehmen darf, damit nach Möglichkeit jede Familie etwas von den zusätzlichen Einnahmen abbekommt. Einkauf und Verkauf erfolgen gemeinsam, in manchen Fällen auch die Produktion. (Kollektiver Besitz großer landwirtschaftlicher Maschinen.) Schulen, Kindergärten usw. werden vom ganzen Dorf unterhalten. Eltern und Kinder wohnen aber zusammen.

Verkauf eines Anteils kann nur mit Genehmigung des Jüdischen Nationalfonds erfolgen, und zwar zu einem vom Moschav festgesetzten Preis. Die Nachbarhilfe ist stark ausgebaut. So muß die ganze Gemeinschaft für schuldlose Verluste von Mitgliedern durch Feuer, Naturkatastrophen, Viehsterben usw. eintreten und im Krankheitsfalle Lohnarbeiter stellen. Theoretisch bleibt sonstige Lohnarbeit verboten. Selbst in vielen Kibbuzim hält man sich jedoch nicht mehr genau an diese Regel – trotz unvermindert strikten Nir-Vorschriften.

Moschav Ovdim Schitufi ist ein Mittelding zwischen Kibbuz und Moschav Ovdim, vorläufig aber nicht verbreitet genug, um eine besondere Behandlung zu rechtfertigen.

Sehr viele neue Einwanderer, vor allem aus dem Orient, bringen nicht die ideologische Vorbereitung der ersten Alijot mit. Daher neigen sie mehr dem individuelleren Moschav als dem – großen Idealismus fordernden – Kibbuz zu. 1948, bei der Staatsgründung, hatten die Kibbuzim-Kvuzot 25 000 und die Moschavim der verschiedenen Typen 10 500 Mitglieder. 1952 waren es 36 000 bzw. 34 000.

Grundsätzlich ist es schwerer geworden, Menschen aufs Land zu verpflanzen als während der Pionierzeit. Andererseits hält auch die zweite und dritte Generation der Siedler fast ausnahmslos am Dorf und Dorfideal fest.

Gewerkschaft schuf wichtigste Lebensmittelquelle

Um sich von diesem besonderen Zweig gewerkschaftlicher Tätigkeit ein Bild zu machen – ohne ihn wäre es unmöglich gewesen, Araberboykott, Weltkrieg und israelisch-arabischen Krieg verpflegungsmäßig durchzuhalten –, sei festgestellt, daß unter den 250 kooperativen Dörfern und Gemeinschaftssiedlungen, die seit Begründung des Staates Israel entstanden, 210 von Histadrut kontrolliert sind. Ihre gesamten Genossenschaften produzieren 70 Prozent der Produktion der gemischten Landwirtschaft, sind also auch preisregulierend. (70 Prozent Milch- und Molkereierzeugnisse, 58 Prozent Eier, Geflügel, Gemüse und Obst, ausgenommen Zitrusfrüchte, 90 Prozent des durch Fleischmangel vitalen frischen Meer- und Seefisches usw.)

Tnuva, die landesumspannende Verkaufs- und Versandorganisation der Histadrut-Genossenschaften – sie besitzt auch die dazugehörigen industriellen Anlagen – hat einen jährlichen Durchschnittsumsatz von 50 Millionen Dollar. Daß ein Drittel aller israelitischen Familien ihre Einkäufe in Konsumgenossenschaften macht, sei am Rande erwähnt.

Selbst die für Israel so vitale Bewässerung liegt in den Händen einer Kooperative, die vom Nationalfonds, dem Keren Hajesod und der Histadrut finanziert wurde und von letzterer kontrolliert wird.

Die machtvollen gewerkschaftlichen Konsumvereine sind auch wichtige Träger des Imports, und ihre Dachorganisation ein eigenes, europäisches Büro in London und ein anderes in den Vereinigten Staaten. Daneben betätigt sie sich auf industriellem Gebiet. (Von landwirtschaftlichen Maschinen, Textilien und Gummi bis zur Schemen AG., der größten Speiseöl-, Seifen- und Kosmetikproduktion des Mittleren Ostens. Hier werden allein 500 Arbeiter beschäftigt, in sämtlichen Betrieben dieser Art einige tausend.)

Durch Histadrut-Anleihe und Kreditgenossenschaften mit Geldmitteln ermutigt, bieten neue Kooperativen tausenden Einwanderern Existenzmöglichkeiten. Bis zu einem gewissen Grad ist diese Entwicklung heute schon ideologisch untermauert. Die Idee des jüdischen Arbeitervolkes findet Anklang. Man will verantwortlicher Mitschaffender sein und von keinem Dritten ausgebeutet werden. Größte Hotels und Restaurants gehören den arbeitenden Kellnern, Stubenmädchen und Köchen. Angestelltes Personal wird auf das notwendige Minimum beschränkt. Ähnlich liegt es mit gewerblichen

Betrieben, Großschlächtereien, Dampfbäckereien, Schuster- und Schneidergenossenschaften usw.

Verkehr von Histadrut kontrolliert

In einem Lande, wo die Eisenbahn unwichtig ist, wurde der motorisierte Verkehrs- und Gütertransport ein Beinahe-Monopol der Histadrut bzw. von ihr kontrollierter Genossenschaften. Aus kleinen Unternehmungen, zu denen die Immigranten, vor allem auch aus Deutschland und Oesterreich, den Gegenwert für einen halben oder viertel Autobus, Lastwagen usw. beisteuerten, sind Riesengesellschaften geworden. Immer noch bleiben ihre Besitzer Fahrer und Mechaniker. Sie wohnen aber in den schönsten Villensiedlungen. Diese modernen und hygienischen Häuser wurden wiederum von florierenden Wohnbaugenossenschaften der Histadrut geschaffen.

Großindustrielle Arbeiterbetriebe

Israels Gewerkschaft macht aber auch bei der Groß- und Schwerindustrie nicht halt. *Solel Boneh*, die im Kampfe gegen billige arabische Konkurrenz begründete Baukontraktgesellschaft, hat sich zu einem wirtschaftlichen Imperium entwickelt. Sie übernimmt nicht nur Aufträge in aller Welt, sondern schloß sich, teils durch Ankauf, teils durch eigene Initiative, die verschiedensten Unternehmungen an (oft in Zusammenarbeit mit Privatkapital). Bei gemischten Gesellschaften beteiligt sich Histadrut mit 51 Prozent und in Ausnahmefällen mit 50 Prozent. Ursprünglich blieb die Aktivität auf alles, was zum Bau gehört, beschränkt. Da sämtlicher Zement, Maschinen, Stahlgerüste, Röhren, Fensterglas und jederlei Material aus der Eigenproduktion kam, war man fast autark und konnte auch vom internationalen Konkurrenzstandpunkt aus besonders preiswert und zuverlässig arbeiten. (Eine Firma statt zwölf!) Heute ist der enge Rahmen gesprengt. *Solel Boneh* betätigt sich auf allen nur erdenklichen Gebieten, übernimmt ausländische Repräsentationen und besitzt auch bereits Oelkonzessionen.

Insgesamt geben allein ihre verschiedenen Betriebe 35 000 Menschen Arbeit und Brot.

Die Direktoren werden vom Vaad Hapoel (höchsten Rat der Histadrut) ernannt, und die ganze Geschäftsführung unterscheidet sich kaum von einer Firma in Privathänden. Diskussionen über eine veränderte Form sind im Gange, und man studiert das Mitbestimmungsrecht verschiedener Länder. Auch die jugoslawischen Arbeiterräte und Arbeiterverwaltungsräte werden als interessantes Experiment genau beobachtet.

Israels einzige wichtige Versicherung und die Arbeiterbank, die 1923 mit Depositen und laufenden Konten von 11 102 Pfund begann und 1950 16 680 000 Pfund erreicht hatte, sind gleichfalls Eigentum der Histadrut. Damit gehören sie jedem einzelnen Gewerkschafter. Noch 1932 hatten die gesamten Arbeiterunternehmungen einen Umsatz von nur 1 150 000 Pfund (Kapital 289 000 Pfund). 1950 waren es 155 000 000 Pfund (Kapital 23 000 000 Pfund). Profite verwandeln sich in neue, Stellung schaffende Investitionen. Teure Arbeit wird durch Fortfall von Dividenden und großen Direktorengehältern etwas ausgeglichen. Betrachtet man die Histadrut-Industrien als eine sozialistische Wirtschaft, so unterscheidet sie sich doch merklich von der anderer Länder. Arbeiter und Angestellte handeln ihre Tarife aus, wobei die gewerkschaftliche Histadrut-Gruppe ihre Rechte gegenüber dem wirtschaftlichen Histadrut-Unternehmen energisch vertritt. Darüber hinaus wird hier ein Lebensstandard garantiert, der auch Privatfirmen zur Tarifierkennung zwingt, um auf dem Arbeitsmarkt nicht leer auszugehen.

Auch das Streikrecht ist nie angetastet worden, und es wird von ihm gelegentlich Gebrauch gemacht, wobei die organisatorisch strikte Trennung zwischen Histadrut-Gewerkschaftern und Histadrut-Industrieleitungen vorteilhaft ist.

Genaue Ueberprüfungen ergeben, daß die Histadrut vielleicht den einen oder andern ausländischen Investor zurückschreckt, daß aber auf der andern Seite viele kapitalskräftige Amerikaner von ihrem ausgebauten und erfolgreichen Apparat Gebrauch machen und sich an gemischten Gesellschaften beteiligen.

Soziale Sicherheit – Gewerkschaftliches Reservat

Histadrut unterhält Arbeitervermittlungstellen im ganzen Lande. Wenn sie das gesamte soziale Sicherheitssystem aufbaute, so war das zunächst wiederum eine Zweckangelegenheit, da sich die Mandatsregierung dafür nicht interessierte. *Kupat Cholim*, die Krankenkasse, wurde 1912, also noch vor der geeinten Landarbeitergewerkschaft, mit damals 150 Mitgliedern gegründet. Jetzt gehört ihr beinahe jeder zweite Einwohner Israels an. Bis zu der großen Einwanderung (ab 1948) war sie mit Hospitälern, Ambulanzen, Erholungsheimen, Aerzten und sonstigen medizinischem Personal gut versehen. Die plötzliche Ueberflutung änderte dann das Bild. Vor allem gibt es viel zu wenig Mediziner. Den Judenvernichtungen sind Intellektuelle und darunter natürlich auch Aerzte besonders stark zum Opfer gefallen. Mit Ausnahme des Irak gab es im Orient nur wenige, so daß sie diese Alija nicht mitbringt. (Ueberhaupt sind verschiedene akademische Berufe, die früher keinerlei Chancen hatten, sehr begehrt geworden.)

Kupat Cholim fertigt als Tagesdurchschnitt 40 000 Patienten ab und hat in jeder noch so abgelegenen Maabara (Einwanderungslager) eigene Ambulanzen. An Leistungen übertrifft sie selbst den britischen Gesundheitsdienst. Hingegen wurde von ihr bei freier Behandlung niemals zahnärztliches Material erstattet.

Von der Histadrut erhält das versicherte Mitglied ¹ Arbeitslosenunterstützung sowie Kranken- und Invalidengelder. Auch auf andern Gebieten ist die soziale Sicherheit vorbildlich, leider noch mit Ausnahme der Alterspensionen. Sie sind viel zu klein und sollten auf ein höheres Niveau gebracht werden. Jedoch dürften durch die Masseneinwanderung der letzten Jahre vorläufig nicht die erforderlichen Riesenmittel vorhanden sein. (Israel hatte jedem Juden seine Tore geöffnet, auch Greisen und Kranken.)

Bevölkerung seit 1948 mehr als verdoppelt

Seit 1948 hat sich die jüdische Bevölkerung Israels mehr als verdoppelt und zählt nunmehr 1 350 000. Damit wurde Histadrut vor ganz neue und kritische Aufgaben gestellt. Das Arbeitslosenproblem ist bei steigendem Rohstoffmangel und Fortfall der natürlichen arabischen Märkte kaum lösbar, unter diesen ungünstigen Voraussetzungen aber nicht allzu beträchtlich: rund 20 000.

Schwer fällt natürlich die Einordnung der orientalischen Elemente, die einen weit geringeren Prozentsatz an Gebildeten und Facharbeitern aufweisen als alle früheren Einwanderungswellen. Auch gewerkschaftliche Disziplin lernen sie erst in Israel kennen, assimilieren sich daran aber erstaunlich schnell.

Araber aufgenommen

Seit dem 15. Mai 1953 können auf Grund eines einstimmigen Beschlusses der 54-Mann-Histadrut-Exekutive Araber Mitglieder jeder Histadrut-Gewerkschaft werden und ihre Repräsentanten in die Landesverbände entsenden. Ausgeschlossen bleiben nur Anhänger der kommunistischen «Israelischen Arbeiterliga», solange sie diese Organisation nicht verlassen haben. In den verschiedenen Arabergewerkschaften und Kooperativen waren bisher 15 800 Männer und Frauen organisiert oder nur einige 4000 weniger als zur Mandatszeit. Damals lebten jedoch viermal mehr Araber auf dem heutigen israelischen Territorium. Histadrut kämpfte bekanntlich anfangs um das Recht auf jüdische Arbeit und gegen die Unterbietung der arabischen Kon-

¹ Für jeden sozial Versicherten ist vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein Beitrag zu leisten, der etwa 6 Prozent des Lohnes entspricht.

kurrenz, seit Gründung des Staates aber um völlige Gleichberechtigung ohne Ansehen der Nationalität. Gesetzlich erreichte sie das Prinzip des gleichen Lohnes. Im staatlichen Sektor – Lehrer, Polizisten und Beamte aller Grade – wurde es bereits durchgeführt. Auch bei Facharbeitern besteht praktisch kein Unterschied mehr. Weit ungünstiger ist die Situation der arabischen ungelernten Arbeiter. Jüdische Unternehmungen zahlen ihnen, soweit die amtlichen Stellenvermittlungen nicht beansprucht werden, 70 Prozent des Normallohnes. In Dörfern drücken die arabischen Großgrundbesitzer ihre eigenen Landsleute, sogar auf 50 Prozent bei katastrophalen Wohnbedingungen. Es gibt kein ernstliches arabisches Arbeitslosenproblem in Israel, hingegen große Möglichkeiten für Araber mit Spezialberufen, wie beispielsweise Steinmetzen.

Aufnahme der Araber in die Histadrut bedeutet einen neuen positiven Schritt in den arabisch-jüdischen Beziehungen, vor allem auch weil dieser schon symbolisch wesentliche Akt die bisherigen Stiefkinder des Schicksals in den vollen Genuß eines ausgebauten und für orientalische Verhältnisse epochalen sozialen Sicherheitssystems bringt.

Histadrut-Fundamente unerschüttert

Histadrut hatte unter dem Zwang der Verhältnisse Aufgaben übernommen, die jeder andern Gewerkschaft fernliegen. Heute werden sie als eine Errungenschaft der Arbeiter betrachtet und verteidigt. Vielleicht wird sie die eine oder andere Funktion – beispielsweise die Krankenversicherung – an den Staat abtreten. Im großen und ganzen aber dürfte es kaum jemandem gelingen, an ihren sozialen und wirtschaftlichen Fundamenten zu rütteln. Man darf nicht vergessen, daß eben die Männer, die heute Israels Geschicke anführen, der Stelle lenken, aus dem Gewerkschaftslager kommen und ihm bewußt weiter angehören.

Alfred Joachim Fischer

Der Zusammenbruch der ostzonalen Gewerkschaftspolitik

(Zu den Ereignissen vom 17. Juni 1953 in Ostberlin und in der Ostzone)

Die sowjetischen Arbeitsrechtler stellten die These auf: Zwischen der Sowjet- oder volksdemokratischen Regierung und den Werktätigen bestehen keine Gegensätze; ihre Interessen wären identisch. Denn der Staat sei von den Arbeitern geschaffen, sei ihr Staat, die Betriebe in der Ostzone, die VEB (Volkseigene Betriebe) seien ihre, dem Volk und nicht Privateigentümern gehörende Betriebe. Ueber die Ge-